

Zweiter Sonntag im Jahreskreis 2021
(am Vorabend, 16. Januar)

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode
(per Livestream aus dem Osnabrücker Dom)

Lesungen: 1 Sam 3,3b-10.19
1 Kor 6,13c-15a.17-20
Evangelium: Joh 1,35-42

Liebe Schwestern und Brüder, Sie werden mir sicher beipflichten, wenn ich sage, dass die katholische Kirche sich zur Zeit nicht gerade in einem Stimmungshoch befindet und ihr Image sehr angekratzt ist. Auch der christliche Glaube an einen persönlichen Gott hat es nicht leicht in einer Gesellschaft, die uns andauernd so viele Sinnangebote macht.

In einer solchen Zeit wird an viele von Ihnen häufig die Frage gestellt: „Katholisch? Was machst du da denn noch?“ Aber nicht nur Ihre Mitmenschen – eventuell auch Ihre Familie, Ihre Freunde, Ihre Arbeitskollegen – fragen: „Was sucht ihr da denn?“, sondern auch Jesus selbst. Denn er möchte niemanden bei sich, der ihm unfreiwillig oder unwissend folgt. Er möchte Menschen, die sich in aller Freiheit auf ihn einlassen.

Das Evangelium ist da sehr lebensnah. Die beiden jungen Leute, von denen da die Rede ist – Johannes und Andreas – haben Johannes den Täufer kennen und schätzen gelernt. Sie haben sich von ihm und seiner Lebensweise faszinieren lassen, weil er nicht mit dem Strom schwamm. Er verweist sie auf Jesus. Er behält sie nicht für sich, er hat sie nicht von sich abhängig gemacht wie so mancher Guru oder Sektenführer, von deren geistlichem Missbrauch wir heute hören, sondern er hat sie zu Jesus gebracht.

Und die beiden lassen sich auch von Johannes darauf ansprechen. Immer geht Glaubenlernen und Kirche-lernen so: über andere, vertrauenswürdige Personen, die überzeugen – ob in Familie, Freundschaft, Ehe, Schule oder Beruf. Glaube kommt immer auf zwei Beinen, in Menschengestalt, nur selten durch Bücher.

Auch der junge Samuel brauchte für das richtige Hören den alternden Eli; so haben wir es eben in der Lesung gehört. Das ist für uns alle wichtig, weil uns sonst der Glaube nicht

zum Leben hilft, sondern eine gelernte Lehre bleibt, die schnell in die Leere führen kann. Das gilt für ‚gewohnte‘ Christen ebenso wie für ganz neu suchende.

Aber dann fragen nicht die Mitmenschen, sondern Jesus selbst fragt die beiden: Was sucht ihr denn eigentlich, wenn ihr hinter mir herlauft, wenn ihr hinter mir her seid? Und so fragt er auch uns: Sucht ihr Geborgenheit, Zugehörigkeit, Zuwendung, Hilfe? Sucht ihr mich, nur weil andere es auch tun? Was hat euch eigentlich berührt und dazu bewegt, hinter mir her zu sein, mir gar zu glauben und in dieser Gemeinschaft Kirche zu leben und in ihr zu bleiben?

Kein Glaubender kommt auf die Dauer um diese Fragen herum, wenn er nicht zum Mitläufer werden will.

Die Fragen zeigen aber auch, wie ernst Jesus uns nimmt. Er überredet niemanden, er überzeugt, und zwar durch Freiheit und Weite, durch anziehende Zuwendung und Nähe. Es bleiben für uns alle die Grundfragen – gerade in diesen verunsichernden Zeiten: Was suchen wir eigentlich im Leben? Was wollen wir? Wohin soll es gehen? Woran hängt mein Leben, was ist mir wichtig, ja heilig? Bin ich überhaupt noch auf der Suche nach etwas, oder ist alles schon irgendwie fertig, abgeschlossen und einsortiert, vielleicht sogar unveränderbar?

Suchen und fragen. Die beiden jungen Leute im Evangelium fragen interessanterweise zurück: „Jesus, Meister, wo wohnst du, wo ist deine Bleibe?“ Steht dahinter nicht die Frage so vieler Menschen in der Nähe der Kirche oder auch in der Ferne: Wo kann ich bleiben? Wo finde ich Halt? Und wo hast du deinen Halt, deine Bleibe, deine Wohnung? Denn nur unstedet umherirren, nur allen tausend Angeboten dieser Welt nachlaufen und nichts verpassen wollen, nur sich festrennen in Geschäftigkeit und Hektik, seinen Platz nicht kennen noch die eigene Perspektive, das macht letztlich krank. „Wer für alles offen ist, der kann nicht ganz dicht sein“, heißt es oft.

Und deshalb sind in unserer so komplexen und bunten Welt die Orte des Bleibens so wichtig: bleiben bei lieben Menschen, beim eigenen Roten Faden des Lebens, in Räumen der Stille, bei Jesus und sogar in seiner Kirche, im Kirchenraum, in Gemeinschaft.

Woraus lebst du? Wie lebst du? Was trägt und hält dich? Was sind deine Quellen, deine Ressourcen? Das alles steckt doch in der Frage: „Wo wohnst du?“ Nach Antworten darauf

suchen viele, liebe Schwestern und Brüder – mehr als wir oft wahrnehmen, gerade auch jetzt, wo so vieles uns verstört und verunsichert.

Und Jesus antwortet nichts anderes als: „Kommt und seht.“ Schaut richtig hin mit wachen Augen und Herzen. Geht mit, denn wer nur beiseite bleibt, erfährt kein neues Leben. Lasst euch locken in eine Umgebung, die euch neu ist, und lernt von meinem Lebensstil unter den Menschen und für die Menschen.

„Sie sahen, wo er wohnte, und blieben“, heißt es dann. Jesus wohnt nicht in einem noblen Haus oder zurückgezogen, abgeschottet und gesichert. Er wohnt unter den Menschen. Das ist seine Bleibe: dazwischen zu sein, ganz für die Menschen da zu sein, und sich doch auch von Zeit zu Zeit zurückzuziehen in die ganz enge Beziehung zu seinem Vater, zu Gott.

Dieser Dialog „Was sucht Ihr?“ – „Wo wohnst du?“ – „Kommt und seht“ ist der Beginn eines großen Abenteuers mit diesem Jesus. Andreas holt sofort seinen Bruder Simon, den späteren Petrus. Es spricht sich herum: Hier ist etwas zu erleben, und zwar im ganz tiefen Sinn: Die Gemeinschaft Jesu, die Kirche machen eben nicht der große Apparat und schon gar nicht die sogenannte Amtskirche aus.

Nicht all die vielen, zuweilen recht unglaublichen Menschen in ihr machen sie aus, sondern diese Begegnung mit Jesus, die uns herausfordert, auf der Suche zu bleiben, die uns nach Wohnung, Orientierung, Halt suchen lässt und in der wir Gott als Menschen finden und erleben, der sich den Menschen zuwendet, sie aufrichtet und hält. Es geht darum, Gott zu finden, der durch Jesus selbst auf der Suche nach den Menschen ist und unruhig bleibt, bis er ihn gefunden hat. „Mensch, wo bist du?“, lautet ja die erste Frage Gottes in der Bibel.

Nur da, liebe Schwestern und Brüder, wo Kirche diesen Dialog nicht aufgibt, wo sie auf der Suche nach Gott und den Menschen bleibt, wird sie Zukunft haben, wird sie wieder glaubwürdig werden und neues Vertrauen gewinnen. Deshalb sind Menschen so wichtig für uns alle, die sich trotz aller Fragen und Unsicherheiten unbefangen und mutig Christus, der Kirche, dem Glauben zuwenden und es wagen, den Weg Christi mitzugehen. – Für viele kaum zu glauben, aber wahr: Es gibt sie!

Ja, es gibt sie, die wie Samuel nach verschiedenen Versuchen und Anläufen Gottes dessen Stimme erkannt haben und erkennen. Die Lampe Gottes ist auch in unseren Zeiten und unseren Breiten noch nicht erloschen, so schwach sie auch zu brennen scheint inmitten

der sogenannten ‚Verdunstung‘ des Glaubens. Die großen Visionen mögen vielfach fehlen, aber Gott ruft weiter. Er gibt uns nicht auf!

Da erleben wir auch heute Menschen, die sich dem auf unterschiedliche Weise stellen: „Rede, Herr, dein Diener / deine Dienerin hört!“ statt – wie so oft – „Höre, Herr, dein Diener redet!“

Vielleicht ruft Gott heute anders. Er tut es vor allem in der Begegnung mit den Menschen in Not, mit den Menschen am Rande, aber auch in der Stille geheiligter Räume und in dem wachen, hörenden Umgang mit Gottes Wort in der heiligen Schrift. Wehe, wenn wir den so von Gott gerufenen jungen Menschen in unserer Kirche keinen einladenden Raum mehr bieten können und ihnen nicht mehr sagen können: „Kommt und seht!“

Liebe Schwestern und Brüder, lassen wir uns von Jesus gerade in der gegenwärtigen Krisenzeit neu fragen: „Was sucht ihr?“. Und fragen wir zurück: „Wo wohnst du, wo bist du?“ Und lassen wir uns neu einladen: „Kommt und seht ganz neu hin auf die Welt, die Menschen, die Kirche, auf euch selbst.“ Dann sind wir auch den anderen Fragen Jesu gewachsen, die er im Evangelium noch stellen wird: „Für wen haltet ihr mich?“ „Wollt nicht auch ihr gehen?“ „Konntest du nicht eine Stunde mit mir wachen?“ Und die alles entscheidende Frage: „Liebst du mich?“ Und nicht zuletzt die Frage, die auch den Glaubenden in manchen Lebenssituationen kommt und die Jesus mit uns herausruft, ja herausschreit: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Liebe Schwestern und Brüder, lassen wir uns von Jesus fragen und in Frage stellen! Suchen wir nach ehrlichen, tiefen, wenn auch mitunter unsicheren und gestammelten Antworten! Dann werden wir in Gelassenheit und Freiheit, in Demut und Selbstbewusstsein auf seine Frage, die er später der Marta stellen wird, „Glaubst du das?“ antworten: „Ja, Herr, ich glaube. Du bist der Sohn Gottes. Aber hilf auch meinem Unglauben. Hilf mir, wo ich nicht mehr glaube oder noch nicht glaube, damit ich (wieder) glauben kann.“ Oder eben antworten wie Samuel: „Rede, Herr, ich will auf dich hören!“

Und wir werden dann auf die Frage „Was suchst du“ antworten können: „Dich, Jesus, suche ich als meinen Freund, meinen Begleiter, meinen Erlöser und Befreier.“ Wir werden antworten können, wie es der selige Naturforscher, Theologe und Bischof Niels Stensen mit seinen letzten Worten tat: „Jesus, sei mir Jesus!“ – Jesus, sei mir Retter und Erlöser. Amen.